



Fast im Olymp

Der Titel „Beste deutsche Vivaldisopranistin“ gebührt Simone Kermes ohne Zweifel. Mit ihrem neuesten Vivaldi-Recital „Amor profano“ zeigt sie die Facetten der barocken Gesangsvirtuosität: Sie ist koloraturenreicher („Dopo sì rei disastri“ aus „Tito Manlio“), kann verzieren, egal ob durch elegante Portamenti oder geschickt angebrachte Triller („Agitata da due venti“ aus „Griselda“), sie hat eine kraftvolle Höhe („Siam navi all'onde argenti“ aus „L'olimpiade“) und eine sichere Tiefe, ein schönes Legato („La farfalla audace“), und sie zeigt Textausdruck.

Und trotzdem fehlt oft eine Winzigkeit, die sie in den Olymp der Barocksopranistinnen heben würde, in dem Sängerinnen wie Cecilia Bartoli, Vivica Genaux oder Verónica Cangemi agieren. Mal sind die Koloraturen gegenüber dem Orchester ein wenig verschleppt, mal hört man ein sehr deutsches Italienisch, mal ist der Stimmklang unvermittelt schrill, dann wünscht man sich die Verzierungen im Dacapo wagemutiger usw. In jedem Fall aber ist die Platte gegenüber dem Vorläufer-Album „Amor sacro“ mit geistlichen Stücken von Vivaldi um eine ganze Klasse ausgefeilter, souveräner und gesanglich sicherer. Außerdem bieten Kermes und Andrea Marcon und sein Venice Baroque Orchestra diesmal gleich fünf Erstaufnahmen. Der Vivaldi-Spezialist Frédéric Delaméa – einer der Mentoren der bei der französischen Plattenfirma Naïve erschienenen monumentalen Vivaldi-Gesamtaufnahme – hat für die Deutsche Grammophon hier einen kurzen lesenswerten Kommentar verfasst, eine Art chronologischer Wegweiser durch die Opernstilistik Vivaldis.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Antonio Vivaldi, Opernarien; Simone Kermes (Sopran), Venice Baroque Orchestra, Andrea Marcon; (2004) Archiv/Universal 002894776618 (71')



Recycling in Florenz

Sind Vivaldi-Opern ununterscheidbar? Das längst durch sängerisch formidable wie musikologisch staunen machende Veröffentlichungen widerlegte Vorurteil bestätigen höchstens die austauschbaren Model-Cover-Fotos der verdienstvollen Naïve-Edition. Natürlich hat der praktische Vivaldi auch bei „Atenaide“, 1728 für Florenz verfertigt, einige Erfolgsarien (vor allem aus „Orlando furioso“) recycelt, aber die kannte weitab von Venedig kaum einer. Bei seiner dritten Florentiner Premiere, aufgrund von Intrigen nicht sonderlich erfolgreich, konnte Vivaldi sich im Teatro della Pergola auf eine (kastratenlose) Spitzenbesetzung verlassen, der er die mit Schwierigkeiten gespickten, meist kurzen Arien in die offenbar sehr geläufigen Gurgeln komponierte.

Für die angemessen komplexe, von Apostolo Zeno verfasste byzantinische Eifersuchtsgeschichte um die nach Konstantinopel geflüchtete Eudossa beziehungsweise Atenaide musste der mit seiner Spielvereinigung Modo Antiquo forsch vorsehende Federico Mari Sardelli für die erste Aufführung in neuerer Zeit angemessene Sänger finden. Was souverän gelang. So begeistert Vivica Genaux als Kaiser Teodosio mit Tinto-Timbre, zwitschert sich Sandrine Piau durchaus körperhaft durch Atenaidas Liebe und Leid, rumort Nathalie Stutzmann alsatt als verschmähter Liebhaber Marziano und räumt der geschmeidige Paul Agnew als Philosophenvater Leotino arios ab.

Manuel Brug

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Vivaldi, Atenaide; Sandrine Piau, Vivica Genaux, Guillemette Laurens, Romina Basso, Nathalie Stutzmann, Paul Agnew, Stefano Ferrari, Modo Antiquo, Federico Mari Sardelli (2007) Naïve/HM 3 CD 0709861304387 (220')



Gestörte Atmosphäre

Seit vielen Jahren führt Ivor Bolton Händel-Opern an der Bayerischen Staatsoper auf, und der vorliegende Live-Mitschnitt zeigt, wie es ihm gelungen ist, im Laufe der Zeit ein konventionelles Orchester für eine historisch informierte Spielweise zu gewinnen. In der Continuo-Gruppe sitzen mit Markus Möllenbeck (Cello), Axel Wolf (Theorbe), Robert Howarth (Cembalo) und Bolton selbst (Cembalo) ausgewiesene Alte-Musik-Experten; ansonsten wird auf modernen Instrumenten gespielt, mit schlanker Artikulation und einer zunehmend organischen, nicht manierierten Phrasierung. Wie Simon Rattle in Berlin hat vor ihm schon Bolton in München einen entscheidenden Schritt unternommen, den Traditionshäusern einen Teil des Repertoires zurückzuerobieren, das ihnen von Spezialisten entrissen worden war. Nicht nur das Publikum, sondern auch die Orchester selbst scheinen mit dieser zunächst erzwungenen Erweiterung ihres stilistischen Horizontes inzwischen zufrieden zu sein.

Abgesehen von Vesselina Kasarova, die mit ihrem gurgelnden Vibrato etwas aus dem Rahmen fällt, kann Boltons Solistenriege durchweg überzeugen. Dass ein paar Koloraturen verwackelt oder asynchron ausfallen, mag der Live-Situation geschuldet sein; aber bezüglich der Personencharakterisierung und der dramaturgischen Stringenz kann man der Münchner Aufführung Respekt zollen. Problematischer sind bei diesem Mitschnitt die lauten Bühnen- und Publikumsgeräusche, die die Atmosphäre einfach nur stören. So bleiben, was Händels „Alcina“ als musikalischen Genuss angeht, die Aufnahmen von Richard Hickox und William Christie nicht nur unter interpretatorischen Aspekten weiterhin erste Wahl.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★
★★

Händel, Alcina; Anja Harteros, Vesselina Kasarova, Veronica Cangemi, John Mark Ainsley, Sonia Prina, Deborah York, Christopher Purves, Bayerisches Staatsorchester, Ivor Bolton (2005) Farao 3 SACD 4025438080802 (194')



Wagners Großvater

Richard Strauss war fest davon überzeugt, dass „Idomeneo“ in der Originalform „auf der heutigen Bühne nicht mehr möglich“ sei, und machte sich deshalb im Auftrag von Clemens Krauss an eine Bearbeitung für die Wiener Staatsoper (1931), die sich auf Dauer aber nicht durchsetzte. Sie kann als Versuch verstanden werden, Mozart als einen Ahnvater Richard Wagners zu reklamieren. Strauss straffte Arien und Chöre, setzte durchgehende Accompagnati an die Stelle der Secco-Rezitative, erweiterte das Orchester erheblich und komponierte einige Teile ganz neu. Dies alles im Dienste musikdramatischer Stringenz. Da seine Eingriffe aus Liebe und Verehrung und nicht aus Besserwisserei geschahen, lässt sich über sie diskutieren.

Trotzdem ist der Konzertmitschnitt aus Salzburg kein Plädoyer für einen erneuten szenischen Versuch, obwohl das Spiel der Staatskapelle Dresden unter Fabio Luisi keine Wünsche offen lässt und die Melange aus Mozart und Strauss durchaus genießbar macht. Im vokalen Bereich kommt dagegen weniger Freude auf. Camilla Nylunds (Ismene) scharfer, vibratoreicher Gesang empfiehlt sich für Mozart-Partien nur wenig. Auch die gestalterisch blasse Britta Stallmeister (Ilia) gerät ins Kreischen, sobald ihrem lyrischen Sopran dramatischer Ausdruck abgefordert wird. Und Iris Vermillion (Idamantes) hat ihre beste Zeit möglicherweise schon hinter sich. Am überzeugendsten (und verständlichsten im neuen deutschen Text) agiert der Amerikaner Robert Gambill in der Titelpartie mit seinem dunkel getönten, gepflegt geführten Helden-tenor. Der Bariton Christoph Pohl macht in der kleinen Rolle des Arbaces auf größere Auftritte neugierig.

Ekkehard Pluta

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Mozart, Idomeneo (bearbeitet von Richard Strauss); Robert Gambill, Britta Stallmeister, Camilla Nylund, Iris Vermillion, Christoph Pohl, Jacques-Greg Belobo, Rainer Büsching, Sächsische Staatskapelle Dresden, Fabio Luisi (2006) Orfeo 2 CD 4011790701226 (116')



Aus zweiter Hand

In unserem „feuilletonistischen Zeitalter“, um Hermann Hesse zu zitieren, scheint die möglichst vollständige Aufarbeitung der Vergangenheit zwingend. Also wird auch auf Werke hingewiesen, die nicht zu Unrecht durchs Sieb der Rezeption fielen. Zu ihnen gehört der Opernzweiakter „Heiße Liebe“ von August Enna (1859-1939). Letzterer machte sich einen Namen vor allem durch seinen erbitterten Angriff auf Carl Nielsen nach dessen Ernennung zum Kapellmeister am Königlichen Theater. Als Komponist war er Kleinmeister, obwohl seine Opern „Die Hexe“ (UA 1892) und „Das Mädchen mit den Schwefelhölzchen“ (UA 1897) in ganz Europa gespielt wurden.

„Heiße Liebe“ (UA 1904 in Weimar) spiegelt August Ennas Verehrung für Richard Wagner, sucht dessen Idiom zugleich mit italienischem Melos zu verbinden, geriet sich über manche Strecken als eine Art Assoziationsmelange etwa aus „Lohengrin“ und „Cavalleria rusticana“. Freilich fehlt die Theaterpranke der genannten Werke. Die Story (nach einer Novelle des Ungarn Koloman Mikszáth) von Arota, Tochter des Gutsherrn Matthäus, die seit ihrer Kindheit dem Pflegebruder Janos versprochen ist, aber den Herzogssohn Andreas liebt, wirkt so wie eine Erzählung aus zweiter Hand. Kein Zufall, dass das Drama quasi hinter der Bühne zu Ende geführt wird: Janos berichtet dem verzweiferten Ziehvater von seiner Tat – er hat die Liebenden auf deren Flucht erschossen.

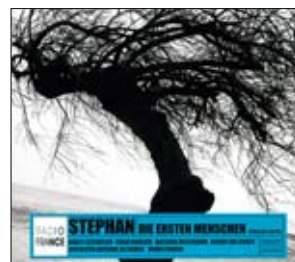
Dank des engagierten Einsatzes aller Beteiligten auf recht gutem Niveau bietet diese Koproduktion des Norddeutschen Rundfunks mit dem Label CPO eine sympathische Begegnung mit einem insgesamt gediegenen Werk, das die Spielpläne jedoch kaum je bereichern wird.

Gerhard Persché

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Enna, Heiße Liebe; Johanna Stojkovic, Lothar Odinius, Alfred Kim, Egbert Jungmanns, NDR-Chor, NDR-Radiophilharmonie, Hermann Bäumer (2006) CPO/JPC 2 CD 0761203725021 (94')



Ist das der Durchbruch?

Rudi Stephan (1887-1915) gehört zu jenen Komponisten, die viel zu früh starben und deren Œuvre für Jahrzehnte in fast vollkommene Vergessenheit geriet. Aufführungen seiner Werke erfolgten zumeist postum, der Verlag brachte nur wenig im Druck heraus, und der kompositorische Nachlass verbrannte im Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs. Viel zu lange wurde seine Musik unter der Rubrik „Geheimtipp“ gehandelt, und erst Ende der 1990er Jahre geriet Stephans Schaffen wieder in das Blickfeld neugieriger Augen und Ohren.

Lang ersehnt war daher im vergangenen Jahr die richtungsweisende und Maßstäbe setzende Veröffentlichung der zweiaktigen Oper „Die ersten Menschen“ auf CD (CPO). Dass nun wenige Monate später ausgerechnet von französischer Seite eine weitere Produktion auf den Markt kommt, ist geradezu sensationell. Auch wenn es sich lediglich um den Mitschnitt eines einzigen Konzerts handelt, wird daran eines deutlich: Trotz des etwas eigenwilligen Librettos kann die Partitur musikalisch international überzeugen. So auch die sich auf hohem Niveau befindende Interpretation, in der der dramatische Sopran von Nancy Gustafson (Chawa) ebenso wie der dunkle Bass von Franz Hawlata (Adahm) von Szene zu Szene an Qualität gewinnt. Etwas eng wirkt der Tenor von Wolfgang Millgramm (Chabel), dem es hier an Strahlkraft fehlt; Donnie Ray Albert (Kajin) hingegen gestaltet seinen Part auch sprachlich souverän aus. Dem von Mikko Franck sicher geführten Orchester hätte man gelegentlich noch mehr klangliche Transparenz gewünscht.

Schade: Allein die Spieldauer der einzelnen Szenen macht klar, dass gelegentlich gekürzt wurde. Eine deutschsprachige Einführung sucht man im Booklet vergebens.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Stephan, Die ersten Menschen; Nancy Gustafson, Franz Hawlata, Wolfgang Millgramm, Donnie Ray Albert, Orchestre National de France, Mikko Franck (2004) Naïve/HM 2 CD 0822186050286 (93')

Nicht durchweg komisch

Drei wenig bekannte Beispiele der Gattung Opera buffa, von der italienischen Firma Nuova Era vor knapp 20 Jahren erstmals veröffentlicht, hat die deutsche Firma Membran jetzt in handlichen und preiswerten Kassetten neu aufgelegt. Im Gegensatz zu den Originalen sind die sachkundigen und ausführlichen Werkkommentare im Booklet nun ins Deutsche übersetzt, dafür sind die Libretti nur noch auf Italienisch und ohne die englische Übertragung abgedruckt.

„Don Chisciotte“ (1769), eine Arbeit des 29-jährigen Giovanni Paisiello, behandelt eine Episode aus dem zweiten Teil des Romans von Cervantes: den Aufenthalt des Ritters und seines Knappen am herzoglichen Hof, wo man sich allerhand Späße mit ihnen erlaubt. Doch Paisiellos Librettist Lorenzi stützt sich nicht auf das Original, sondern auf ein Opernbuch früheren Datums, in dem mit der Vorlage bereits ziemlich frei umgesprungen wurde. Cervantes wird auf die Bedürfnisse der neapolitanischen Buffa zurechtgestutzt, Dialektscenen eingeschlossen. Dabei gerät die karikierte Hofgesellschaft weitaus komischer als die Protagonisten. Don Chisciotte ist als Tenor nur vage charakterisiert, und der Bass-Buffer singende Sancio Pancia bleibt den Witz seines literarischen Vorgängers schuldig. Am bemerkenswertesten an der Oper sind die in der Tradition Galuppi aufgebauten großen Finalensembles. Die von Pier Giorgio Morandi dirigierte Aufführung aus Rom hat im vokalen wie orchestralen Bereich lediglich durchschnittliches Niveau.

In der Vertonung von Goldonis „La locandiera“ (1773) zeigte der erst 23-jährige Antonio Salieri noch kaum überzeugendes Eigenprofil. Zu indifferent komponiert er sich in langen Rezitativen und Arien an der literarischen Vorlage entlang, ohne dass die Musik dem meisterhaft gebauten Theaterstück, das nach lebendigen Ensembles geradezu schreit, irgendeine neue Qualität abzugewinnen könnte. Der Mitschnitt aus Lugo hat vor allem dokumentarischen Wert. Interesse verdient die kapriziöse Alessandra Ruffini als Mirandolina, die auch in anderen Aufnahmen schon positiv aufgefallen ist. Die Männerriege ist akzeptabel, das Orchester ist in der Musik des Settecento allerdings ebenso wenig heimisch wie Dirigent Fabio Luisi.

Eine kleine, kaum bekannte Perle der Gattung, Gaetano Donizettis „Gianni di Parigi“, spielt ebenfalls in einem Wirtshaus. Sie wurde 1828 auf ein Libretto Felice Ro-



manis komponiert, das zuvor schon von Francesco Morlacchi vertont worden war. Donizetti widmete die Oper dem Star-Tenor Rubini, der sie aber nie zur Aufführung brachte. Die Premiere fand erst 1839 ohne Wissen und Willen des Komponisten in Mailand statt. „Gianni di Parigi“ ist ein reizvolles italienisches Gegenstück zu Boieldieus früher auch auf deutschen Bühnen häufig gespieltem „Jean de Paris“. Es handelt sich bei diesem um den französischen Thronerben, der die Prinzessin von Navarra heiraten soll und sie im Incognito eines Bürgers erst einmal kennen lernen will. Die beiden füreinander Bestimmten finden und verlieben sich wie Leonce und Lena.

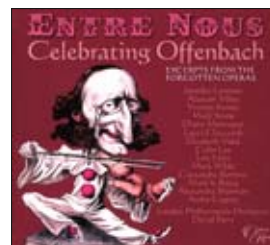
Giuseppe Morino bewältigt in einem Mitschnitt aus Bergamo, der einer zweiten Uraufführung gleichkommt, die extremen Höhenlagen der Titelpartie sehr respektabel, und seine Partnerin Luciana Serra steht ihm an virtuoser Versiertheit nicht nach. Doch die Trümpfe liegen in diesem Stück bei den Buffonisten. Der aufgeblasene Haushofmeister der Prinzessin und der geldgierige, verschlagene Wirt bilden ein Gegensatzpaar, aus dem sich komödiantische Funken schlagen lassen. Ihr Duett im zweiten Akt ist ein Schaustück großer Buffakunst wie die Szene Dandini-Magnifico in Rossinis „La Cenerentola“. Angelo Romero und Enrico Fissore wissen daraus singschauspielerisches Kapital zu schlagen. Die von Carlo Felice Cillario spritzig, wenn auch nicht durchweg präzise dirigierte Aufführung wird vom Publikum heftig akklamiert.

Ekkehard Pluta

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Paisiello, Don Chisciotte; Barbacini, Franceschetto, Peters, Zilio, Bolognesi, Praticò, Lucarini, Arnone, Rossi, Oper Rom, Pier Giorgio Morandi (1990); 2 CD 4011222315748
Salieri, La locandiera; Ruffini, Sarti, Credico, Guarnera, Petroni, Leolini, Orchestra Sinfonica dell'Emilia Romagna, Fabio Luisi (1989); 2 CD 4011222241856
Donizetti, Gianni di Parigi; Serra, Romero, Morino, Zilio, Fissore, Manga, RAI Milano, Carlo Felice Cillario (1988); 2 CD 4011222241849
Alle bei Membran/H'Art



Jacques Le Grand

Man meint Jacques Offenbach zu kennen. Tatsächlich aber bildet das derzeitige Repertoire (Bühne wie CD) nur Ausschnitte ab. Wie als Fortsetzung einer zehn Jahre alten Forlane-Anthologie (historische Aufnahmen) wartet Opera Rara jetzt mit einer üppigen Kollektion von Raritäten auf, Erweiterung der Offenbach-Nische beim sonst auf italienische und französische Oper spezialisierten Label.

Beim Hören der üppigen 2-CD-Kollektion werden einem zwangsläufig gewisse Stereotypen der Offenbach-Sprache (harmonische zumal) bewusst. Andererseits weiß die Musik (ähnlich wie die von Rossini) mit vokalen Nuancierungen und koloristischen Instrumentaldetails aufs immer Neue zu fesseln. Aparte Details etwa finden sich in „La Fife enchanté“ (melodieführende Violinen, Gesangsstimmen rhythmisch begleitend) oder „Boule de neige“, wo es einen Dialog von Gesang und Schlagzeug gibt. Im textlichen Zusammenhang erhalten tradierte Gestaltungsmittel oft eine witzige Neudeutung (Staccati für Nervosität in „Voyage dans la lune“). Das Quak-Ensemble von „L'Ile de Tulipatan“ wiederum lässt Offenbachs waches Ohr für die ironische Wirkung von Sprachklang erkennen.

Solche Vorgaben nutzt selbst Yvonne Kenny mit nicht mehr ganz frischem Sopran zu ihren Gunsten. Aus dem Ensemble besonders hervorzuheben wäre Loïc Félix mit leichtem, eleganten Tenor, Mark Stone und André Cagnet im Bass-Bariton-Fach. Die Vielzahl der Sänger erlaubt nicht nur charakteristische Soloportraits, sondern auch die Präsentation üppig besetzter Ensemble-szenen. Unter David Parry assistiert das London Philharmonic ausgesprochen delikat. Dazu ein dickleibiges Booklet, typisch für editorische Qualität bei Opera Rara.

Christoph Zimmermann

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★★

Entre nous: Celebrating Offenbach; Solisten, Geoffrey Mitchell Choir, London Philharmonic Orchestra, David Parry (2006)
Opera Rara 2 CD 792938024325 (154')

Operetten-Nostalgie

16 Alben mit Operetten aus dem Erbe des Labels Eurodisc hat Sony Classical wiederveröffentlicht. Diese aber sind nur selten von erstklassiger Qualität.

Das Label Eurodisc war immer schon mindestens zweite Wahl. Als es in den 1960er Jahren als Klassik-Ableger der Schlagerplattenfirma Ariola gegründet wurde, war der deutsche Markt aufgeteilt zwischen der damals noch unabhängigen Deutschen Grammophon Gesellschaft, der starken, eigenständig vom englischen Mutterhaus produzierenden EMI/Electrola und der Teldec – als deutsch-englischem Zusammenschluss von Telefunken und Decca; wobei Erstere vor allem für die damals beginnenden Einspielungen vorklassischer Musik unter dem späteren Qualitätsnamen „Das Alte Werk“ zuständig war. Im Zuge der schüchtern grassierenden Operetten-Nostalgie, die eben als Begleitmusik zu einem neuen Duettalbum mit Angelika Kirchschrager und Simon Keenlyside sowie einer pressfrischen Offenbach-CD mit Vesselina Kasarova marketingoffensiv zur Operetten-Renaissance hochgejazzt wurde, haben die Verantwortlichen bei Sony Classical auch in den ihnen längst zur Verfügung stehenden BMG-Katalog gegriffen, in dem sich als Bertelsmann-Erbe das Ariola/Eurodisc-Archiv befindet.

Und sind auch damit nur einem Trend der anderen Major Labels gefolgt: Die DG hat bereits ihre wenigen, einst meist bei der Untermarken Polydor veröffentlichten Operettenaufnahmen – in der Regel mehr oder

freuten sich, war daran doch die damalige Elite der deutschen Opernsänger beteiligt.

Natürlich hat Sony auch ein reichhaltiges Erbe, aufgebaut vom von der EMI im Streit geschiedenen Produzenten Fritz Ganss und meist in Berlin oder München aufgenommen. Als Standardtenor fungierte Rudolf Schock, der mit zuhörend verhärtender Stimme späte Operetten-Ernte einfuhr; als seine Primadonna wurde die kunstseiden-biedere Margit Schramm aufgebaut, blondbetont-perückt auf allen Covern. Am Pult stand meist der weit über 80-jährige Altmeister Robert Stolz, der so seinen zweifelhaften Ruf als Schlagerkomponist in den des letzten Überlebenden und Vollenders der Operette veredeln konnte.

Generell gesagt: Man hat es in diesem Katalog mit Spätlingen einer längst in der Agonie steckenden Gattung zu tun. Die kreativen Funken glimmen nur noch, mit der Erotik und dem kabarettistischen Glamour ihrer Entstehungszeit haben diese meist zu opernhafte Nachkriegsaufnahmen nichts zu tun. Die Sänger waren nicht mehr wirklich stilistisch geschult, leisteten sich hier höchst ungewohnte Repertoireabstecher im Studio; oftmals war auch die



lathée“ erhalten muss. Die meisten der vorliegenden Aufnahmen waren

bereits – mit scheußlich modernisierten Covern – auf CD verfügbar. Und waren nur interessant, weil sie oftmals die einzigen Einspielungen von Werken der silbernen und von den Nazis domestizierten braunen Ära des Genres darstellten. So wie etwa die reichhaltige Folge der Stolz-Schlagersingspiele, von denen hier einzig „Venus in Seide“ vertreten ist. Mit nur 40 Minuten CD-Spielzeit hätte man leicht preisgünstige Combos mit weiteren Stolz-Werken anbieten können; zudem sind die Booklet-Texte ärmlich. Auch die im Katalog vorhandenen Nico-Dostal-Einspielungen wurden verschmäht. Dafür gibt es einen echten Trash-Klassiker: Die stilistisch zwischen San Remo und Uruguay pendelnde „Maske in Blau“ von Fritz Raymond, gepfeffert mit dem blechnen Julischka-aus-Buda-Budapest-Tempr’ament Marika Rökk.

Manuel Brug

Stilistisch verkorkste TV-Operette mit einer abgesungenen Anna Moffo

weniger lange Querschnitte – mit den alten Covern neu herausgebracht. Und blieb damit der EMI auf deren Katalogpolitikspur. Deren klassische Operettengesamtaufnahmen, von der englischen Champagner-Linie Walter Legges mit Schwarzkopf/Gedda über den deutschen Katalog, meist mit Rothenberger/Gedda, bis hin zu den Siebziger-Jahre-Nachzüglern, waren sowieso fast immer greifbar. In den letzten Jahren hat man dort aber klug die Katalogreste, vor allem kürzere Querschnitte und so genannte „Melodienfolgen“ von Werken, die nie zu Gesamtaufnahmen gekommen waren, zusammengefasst und als nostalgieselige Linie unter Verwendung der Originaloptiken zum großen Teil erstmals auf CD zugänglich gemacht. Vor allem die Kenner

Originalorchestrierung entstellt und verändert worden.

16 Alben wurden aus diesem Erbe von höchst unterschiedlicher, selten erstklassiger Qualität jetzt also neu aufgelegt, dabei finden sich nur zwei Gesamtaufnahmen. Die freilich wohl geraten sind, wie der spritzige „Bettelstudent“ von Millöcker unter Beweis stellt. Hilde Gueden, ein animierter Schock, Fritz Ollendorff als bombastischer Oberst Ollendorf und Hilde Konetzni als wolkühnhaft Gräfin Palmatica garantieren vollsaftigen 1a-Operettenspaß. Schlimm sind hingegen die übernommenen Soundtracks stilistisch verkorkster TV-Operetten mit der abgesungenen Anna Moffo und dem unlustigen René Kollo, wofür etwa Suppés Antike-Parodie „Die schöne Ga-

Millöcker, Der Bettelstudent; Guden, Schock, Konetzni, Ollendorff, Schädle, Minich, Berliner Symphoniker, Stolz (1966); 2CDs 88697188342 (90')

Suppé, Die schöne Galathée; Moffo, Kollo, Wagemann, Gruber, Münchner Rundfunkorchester, Eichhorn (1974); CD 88697188372 (39')

Stolz, Venus in Seide; Schramm, Schock, Schmidt, Gruber, Berliner Symphoniker, Stolz (1966); CD 88697184292 (40')

Raymond, Maske in Blau; Schock, Mercker, Röck, Schramm, Berliner Symphoniker, Schmidt-Boelcke (1966); CD 88697184282 (38')

Alle Sony BMG